

Köpfen. Man mache die Probe darüber, bei irgend einem gemeinen Gespräch, das man bei Tisch oder in Gesellschaft höret, und frage sich, wie jener Kämmerer aus Mohrenland: „verstehst du auch, was du hörst?“

Von dieser Wortschlenterei muß sich ein denkender Jüngling frühe entwöhnen, denn mit ihnen hat er nicht denken gelernt, sondern das Denken verlernt. Es hat sich in ihm eine Wortweise zusammengezogen und Figuren gebildet, die sich in ihm wie im Agat verhärteten, und doch nur Vorurteile, d. i. fremde Urteile einer fremden Gedankenweise sind, an der die innere Kraft seiner Seele wenig oder keinen Teil nimmt. Er wird ein Sklave fremder Gedanken und Meinungen, ohne daß er die Ketten auch nur fühle, ohne daß er frei und selbstthätig zu werden auch nur strebe. Lebenslang ist und bleibt er ein Nachsprecher, ein Wortstreiter, Worttändler. „Ach,“ sagte der Affe jener Fabel: „schöne Larve, schade, daß es ihr am Hirn fehlt.“ Ach, können wir zu manchem Redner und Schriftsteller sagen: schöne, hellklingende Wortmaschine, schade, daß sie so wenig als das Klavier oder als — — Sprachmaschine denkt.

Was thun wir, wenn wir gehen, sprechen, zeichnen, tanzen lernen? Nicht wahr? wir üben und vollführen ein Werk: wir machens nach bis wirs können, bis es gelingt, mit unsern Kräften, mit unsern Gliedern. So bei sichtbar in die Augen fallenden Künsten; bei unsichtbaren und bei der unsichtbarsten von allen, dem Denken findet das Lernen auf keine andre Weise statt. Seine Gedanken kann mir der Lehrer nicht eingeben, eintrichtern; meine Gedanken kann, will und muß er durch Worte wecken; also daß sie meine, nicht seine Gedanken sind. Worte sind bloß das Instrument, dies muß ich mit eignen Kräften, auf meine Weise brauchen lernen, oder ich habe nicht gelernt. Der beste Prüfschein also, ob jemand etwas gefaßt hat, ist, daß ers nachmachen, daß ers selbst vortragen kann, nach seiner eignen Art, mit seinen eignen Worten.

Was heißt dem Leben lernen? Offenbar, was nützlich im Leben ist, was angewendet werden kann, wodurch wir besser leben lernen. Da aber das Leben so viel und mancherlei bedarf, da der Anwendungen und Nutzbarkeiten so viele und gewiß nicht alle unmittelbar sind, indem eine Kenntnis auf die andere bauen, der anderen forthelfen muß, so wäre es sehr thöricht, bei allem, was ich lerne, zu fragen: „Wozu